

Der Deutsche Metallarbeiter

Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Millimeterzeile für Arbeitsgesuche 20 Goldpfennig, für Arbeitsangebote 40 Goldpfennig. Unverlangt eingehende Manuskripte ohne Befügung eines adressierten und frankierten Briefumschlages werden weder zurückgeschickt noch aufbewahrt.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Samstags. Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Stapellor 17, Fernruf 3366 und 3367. Schluß der Redaktion: Freitags morgens 11 Uhr. Zuschriften und Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Nummer 35

Duisburg, den 28. August 1926

27. Jahrgang

Die christliche Arbeiterschaft als Kulturträger

Es könnte als Vermessenheit angesehen werden, wenn man den jüngsten Sproß der gesellschaftlichen Entwicklung, die Arbeiterschaft, als Träger und Former eines ausgeprägten Kulturwillens und Kulturschaffens bezeichnete. Dennoch trifft dieser Kulturwille auf die Kräfte, die vor allem in der christlichen Arbeiterbewegung lebendig und wirksam sind, in bedeutungsvollem Maße zu.

Die Arbeiterschaft ist als Stand gerade 100 Jahre alt, als Bewegung künzig und als gleichberechtigtes Mitglied im Gesellschaftsleben ein geordneter Faktor kaum zehn Jahre. In dieser im Leben eines Volkes kurzen Zeit hat die Arbeiterschaft wirtschaftlich, sozial, politisch und gesellschaftlich einen Weg gemacht, zu dem Bürgerertum und Bauernstand tausend Jahre gebraucht haben. Wenn wir hier vom kulturellen Aufstieg der Arbeiterschaft sprechen, wollen wir nicht davon reden, daß die Arbeiterschaft in den letzten 50 Jahren

wesentlich an äußerer Kultur gewonnen hat, daß ihre Nahrung, Kleidung, Wohnung trotz mancher schweren Erscheinungen der Wirtschaftskrise durchweg besser sind als die der Väter und Großväter, sondern wir wollen vom Weg der inneren Kultur reden.

Die Geisteskultur, die Pflege von Verstand, Wissen oder Willen ist vertieft,

der Sinn des Arbeiterfamilienlebens ist wie eine wunderbare Blüte aufgegangen. Wieviel mehr wäre noch geschehen, wenn nicht so starke gegenläufige Kräfte wie der sozialistische Gedanke und der kapitalistische Geist auf eine Verödung der inneren Kultur hindrängten, und wenn früher, als es geschehen ist, auch von anderer einflußreicher Seite aus der Arbeiterschaft heilsame und seelische Hilfe gekommen wäre. Wenn trotzdem die christliche Arbeiterschaft vor allem eine so gesunde kulturelle Linie einhält und vertritt, darf sie mit Recht von sich sagen, daß es im wesentlichen ihr eigenes Werk ist.

Heute ist der Kampf um die kulturelle Zukunftsgestaltung unseres Volkes auf der ganzen Linie wesentlich verschärft. Man hat gestritten jahrhundertlang um die Auslegung dieses oder jenes Dogmas. Heute geht der Kampf um Gewaltigeres, er geht um den Ursprung des Menschseins, um Gemeinheitsgedanken oder Klassenkampf.

Was ist nun Aufgabe der christlichen Arbeiterbewegung in diesem Ringen?

Die Geisteswelt der bürgerlichen Gesellschaft, das geistige Menschentum hat die Arbeiterschaft vielfach abgedrängt von der Basis eines lebensverbundenen und verpflichtenden Denkens. Indem sie den Kampf gegen diesen Geist mit den gleichen Waffen führte, verfiel sie mehr oder weniger diesem Geist selbst und seinen das eigentliche Ethos der Arbeiterbewegung entkräftenden Wirkungen. Hat das die Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung gerade wegen der Taten der Idealgeantanten nicht oft selbst empfinden müssen, daß die Arbeiterschaft sich manchmal von der großen Idee der Gemeinschaft abdrängen ließ auf den Boden eines nach außen gewiß bekämpften Egoismus?

Heute ist die Forderung die: daß die Arbeiterschaft ihre errungene soziale Stellung im Volksganzen, deren Schwerpunkt vor allem in der selbständigen Mitträgerschaft von Herrschaft und öffentlicher Gewalt im Wirtschaftsleben liegt, auch als aktive Trägerin geistigen Lebens bewahre.

Das heißt: Die Bildungswirke der Uebermittlung und Aneignung nur intellektueller und technischer Fertigkeiten in der Einstellung für den Wirtschaftskampf oder für sonstige gelegentliche Sonderstellungen muß erhöht werden durch eine Bildung, die von der volkspolitischen Berufung der Arbeiterschaft her Aufgabe und Inhalt empfängt.

Das unverantwortliche öffentliche private Dasein des Arbeiters muß wieder durch eine verantwortliche öffentliche Tätigkeit ersetzt

und von hier aus gebildet und geformt werden. So kommen wir der Basis unserer Kulturforderung näher.

Die Grundlage für die Arbeitskultur ist die Welt der Arbeit.

Dabei denken wir zuerst nicht daran, daß unser Arbeitsweg von Schloten und Hämmern umfaßt ist, auch nicht daran, daß infolge der Entwicklung der Technik und der Ausdehnung der Verkehrsbeziehungen der ganze Orient und Okzident miteinander verbunden sind, auch nicht, daß heute der Mensch mit seiner Arbeit ganz anders verknüpft ist als früher.

Sondern das heißt: Geistige und seelische Erfassung und Durchdringung der Welt der Arbeit. Herausheben der Arbeit in eine höhere Welt. Die Arbeiterschaft hat vielfach von der Welt der Arbeit nur die „ökonomische Seite“ gesehen. Mag diese ökonomische Seite noch so groß sein, sie ist doch nur ein Teil. Der Grundfehler war, daß das Bürgerertum und die Sozialisten eben nur diese Seite gesehen haben und im Kampf um den Ertrag dieser ökonomischen Sphäre auf den Boden des Klassenkampfes gedrängt wurden. Brauer sagt mit Recht, daß aus dieser Welt niemals eine neue Kultur hervorgehen könne, denn nie kann die Dekonomie den Bereich einer Kultur ausmachen, mögen wir das „Wirtschaftliche“ noch so sehr vom Technisch-Materialistischen auf das Seelische hinüberlenken.

Denn die Seele, die da erfaßt wird, ist nicht die Seele des Menschen, wie sie uns das Christentum in unerreichbarer Schönheit schildert.

Und diese christliche Seele faßt die Arbeit anders auf: nämlich als

Pflichterfüllung im Dienste der Gemeinschaft.

Darin und in ihrem Ergebnis, dem Dienste an der Gemeinschaft durch diese Pflichterfüllung, ist gleichsam die Rechtsgrundlage für die soziale Gleichbewertung der verschiedenen Schichten ohne Rücksicht auf die besondere Art ihrer jeweiligen Tätigkeit gegeben.

Die Arbeit, so aufgefaßt, ist dann nicht eine mehr oder weniger zweck- und zielhafte Aneinanderreihung einzelner Arbeitsverrichtungen, sondern eine Weltanschauung.

Das ist die Grundlage der Arbeitskultur! Wo findet man sie vor? Im Grundgedanken der christlichen Arbeiterbewegung. Deshalb erwacht aber auch dem christlichen Arbeiter und Gewerkschaftler die ganz besondere Aufgabe, diesen Kulturgrund durch sein eigenes Tun in sich zu vertiefen und zu befruchten.

Und so fällt uns als Arbeitern die Pflicht zu, wenn ich so sagen darf, gebildete Arbeiter zu werden, d. h. Arbeiter zu werden, die sich erziehen zu den Elementen unseres vollkönnen Daseins, in der Erfüllung aller der Aufgaben, die in der Arbeit als höherem Wert liegen. Volk und Stände sind wie Baum und Zweige, sie wachsen, sind eins in notwendigem Einssein. Aber wie der Zweig nur ein Teil ist und Leben und Kraft nur vom Ganzen empfängt, so ist es auch mit den Ständen. Ihr Einzelinteresse hat sich dem Gesamtinteresse einzuordnen. Sie sind etwas Organisch-Verbundenes. Sie sind nicht in der Hauptfache Gegensätze, wie es der Klassenkampfgedanke darzutun will, sondern im wesentlichen Verbundene. Darum stellte sich auch die christliche Arbeiterbewegung auf den Boden der Reform und der Ablehnung des Klassenkampfes und der Revolution. Aus diesem Reformgedanken erwachsen Tarifvertrag, Schlichtungsweisen, Betriebsrat als vollkönnen-ständischer Faktor. Die Sozialisten haben das alles aus der christlichen Idee übernommen. Standwertung der Arbeiterschaft, Persönlichmachung des einzelnen, Arbeitskultur, das sind die großen Ziele der christlichen Arbeiterbewegung. Wie der Abel einst die Nation formte, das Bürgerertum die Zivilisation brachte, so ist es das gewaltige Ziel der Arbeiterschaft, der Menschheit die Verführung zu bringen durch den Geist der verchristlichten Kultur der Arbeit.

fen zu wollen, die auf Kartellierung eines bestimmten Industriezweiges verschiedener Produktionsländer hinauslaufen. Wir haben über die Bestrebungen zu internationalen Kartellen der Röhren-, Schienen-, Drahtseilindustrien fortlaufend berichtet. Die vier großen Eisen erzeugenden Industrien des Kontinents, Deutschland, Frankreich, Belgien und Luxemburg, traten zusammen, um über die Möglichkeit eines Eisenkartells zu verhandeln. Die Verhandlungen selbst sind bereits sehr vorgeschritten, und wenn auch Belgien in letzter Stunde einen Widerspruch in der Quotenfrage geltend machte, darf man doch hoffen, daß die Einigung zustandekommt.

Damit wäre ein Boden geschaffen, auf dem durch ein besseres Hand-in-Hand-Arbeiten zwischen den eisenerzeugenden Staaten wenigstens langsam die europäische Krise, die zum größten Teil eine Eisen- und Kohlenkrise ist, zurückgedämmt werden könnte. Welche politischen Weiterungen sich für Europa daraus ergäben, wie durch einen Hinzutritt Englands dieses internationale Eisenkartell noch wesentlich gestärkt werden könnte, mag hier unerörtert bleiben.

Als Anfang einer wirtschaftlichen Stabilisierung in Europa wird dieses internationale Eisenkartell ohne Zweifel von wichtiger Bedeutung sein, und insofern kann man es begrüßen.

Aber auf der anderen Seite soll man sich auch nicht verhehlen, daß ein solches Eisenkartell auch bedeutsame Folgerungen für die Verbraucher insgesamt und für die Arbeiterschaft insbesondere nach sich ziehen kann, wenn sie nicht auf der Hut ist.

Sicherlich sind solche Kartelle Anfänge zu einem planmäßigeren Wirtschaften innerhalb der weltwirtschaftlichen Struktur. Aber in ihrem ganzen Geist sind sie noch weit von der Auffassung entfernt, die Wirtschaftsführung als Dienst an der Gesamtheit anzusehen. Man ruft die Regierung um Schutz der nationalen Arbeit an, für den auch wir voll und ganz eintreten. Aber auf der anderen Seite schließt man internationale Kartellverträge ab, als deren unausgesprochener Möglichkeit uns sicherlich als Folge sich darstellen wird: 1. den Zollschutz für sich auszunutzen und 2. dem nationalen Konsum die Preise zu erhöhen. Diese Gefahr liegt ohne Zweifel vor, und das „Magazin der Wirtschaft“ Nr. 31/1926 betont mit Recht, daß die Kartelle gern die höheren Inlandspreise benutzen, um auf dem Auslandsmarkt billiger aufzutreten zu können, daß aber ihre eigene Existenz durch fremdes Dumping oder überhaupt durch Import billiger Auslandsware gefährdet wird und sie sich deshalb kartellieren.

Es liegt jedoch im Interesse der Kartelle, sich international zu verständigen, und Verhandlungen dieser Art waren in der letzten Zeit auf der ganzen Linie im Gange. Sie haben bereits zu einer Reihe von Verträgen geführt, während weitere Abschlüsse zu erwarten sind. Diese internationalen Kartelle sind Gebietskartelle, d. h. Kartelle, die den angeschlossenen Mitgliedern — in der Regel Kartelle, zuweilen große Einzelunternehmen — bestimmte Absatzgebiete garantieren. Die einzelnen Staaten werden den nationalen Kartellen zur uneingeschränkten Belieferung überlassen — eine Regelung, der die Zollgrenzen Vorbehalt leisten —; eine Konkurrenz dieser Kartelle findet höchstens auf dem Gebiete jener Länder statt, die nicht Vertreter in das internationale Kartell schicken, sofern nicht auch die übrige Welt in Interessensphären aufgeteilt oder gemeinsam beliefert wird. Es bedarf keines Hinweises, daß dieser internationale Schutz der nationalen Arbeit die technische Fortentwicklung — von einigen Ausnahmen abgesehen — zumindest nur in geringer Weise anregt.

So zeigen sich neben erfreulichen Seiten auch ganz bedenkliche Schatten, die zu paralysieren nicht ganz leicht sein wird. Ein internationales Eisenkartell ist durch die Wucht seines Kapitals für die nationale Wirtschaft, besonders aber auch für die Metallarbeiter-schaft, ein sehr ernst zu nehmender Faktor.

Dieses zu schaffende internationale Eisenkartell bedeutet für die deutsche Schwerindustrie, die sich durch den Stahlruß einen sehr festen Mantel geschaffen hat, eine erhebliche neue Stärkung. Das ist auch für die Arbeiterschaft keine betrübliche Erscheinung, im Gegenteil, sie ist grundsätzlich zu begrüßen. Es muß sich aber jetzt auch zeigen, ob die deutsche Schwerindustrie gewillt ist, bei der wesentlich veränderten wirtschaftlichen Situation sich endlich auch einmal sozialer einzustellen. Die Frage der dreigeteilten Schicht in der Schwerindustrie wird wieder schärfstens akut und muß endlich einer Lösung entgegengeführt werden. Daneben bedarf die Lohnfrage, Arbeiterschutz usw. weitreichender Besserung. Wir sind nicht so optimistisch, zu glauben, daß die Schwerindustrie der Arbeiterschaft z. B. die Wiedererlangung der dreigeteilten Schicht leicht machen wird. Wir werden aber nicht locker lassen, bis diese Forderung erreicht worden ist.

Das ist jedoch ohne die tätige Mitarbeit der Kollegen gar nicht möglich. Vor allem müssen sie sich ihrer Pflichten dabei viel mehr bewusst sein, wie das Gros der Hochofenarbeiter, das die Wiedererringung der dreigeteilten Schicht nicht zu würdigen wußte.

Zu den internationalen Eisenverhandlungen

Der Weltkrieg hatte die Weltwirtschaft vollständig auf ein anderes Gleise geschoben. Der Ausfall Zentraluropas und Russlands aus dem Weltwirtschaftsgefüge, der sich bis Ende 1923 stark bemerkbar machte, Aufrichtung neuer Staaten und damit neuer Zollgrenzen, Verschiebung der Produktionsstätten nach Nordamerika und Ostasien haben der weltwirtschaftlichen Struktur ein anderes Gesicht gegeben. Amerika erlebte vor allem einen starken Auftrieb auf dem Gebiete der Kohlen und Roheisenproduktion. Die letztere stieg von 30 Millionen Tonnen 1913 auf 36 Millionen Tonnen 1925. Das europäische Roheisenproduktionsgebiet ist vollständig auseinandergerissen. Vordringen fiel an Frankreich, Oberschlesien an Polen, das Saargebiet ist gegen uns abgesperrt. Oesterreichs Schwerindustrie fiel zum größten Teil an die Tschechoslowakei. Unsere deutsche Roheisen- und Kohlenproduktion sank von 19 Millionen Tonnen 1913 auf 10 Millionen Tonnen 1925.

Wie heute die Verschiebungen auf dem Eisenmarkt gegenüber 1913 ist, zeigt am besten folgende Tabelle. Es produzierten in Millionen Tonnen:

	Roheisen		Kohlen	
	1913	1925	1913	1925
Vereinigte Staaten	30,7	36,4	51,5	45,5
England	10,7	6,2	7,6	7,5
Frankreich	5,1	8,3	4,6	7,3
Deutschland	19,0	10,5	18,6	12,5
Die übrigen Länder	12,1	14,1	12,9	16,2

Auf dem Weltmarkt selbst setzte ein heftiges Ringen um die Absatzmärkte ein. Dieses Ringen bekam durch die Inflation in Belgien und Frankreich eine besondere Note durch die Tatsache einer ständigen Preisunterbietung durch die Inflationländer. Dieser wilde Kampf mußte sich letzten Endes zum Schaden der Eisenindustrien der verschiedenen Länder auswachsen.

So regte sich denn der Gedanke, gewisse Abkommen über Produktion, Preise, Verteilung usw. treffen

Der wirtschaftliche Imperialismus auf dem Marsch

Un verschiedenen Auffassungen unseres Organs haben wir die Abhängigkeit von früher selbstständigen Industriestaaten vom amerikanischen Imperium und amerikanischen Geldmarkt gezeigt. Europa in seiner heutigen Gestalt ist nichts anderes als ein in Schuldknechtschaft vom amerikanischen Dollar sich befindliches Staatenkonglomerat. Der Kreislauf in der Entwicklung des Kapitalismus beginnt sich zu schließen. Der Weg führt über den Merkantilismus des absoluten Staates des 17. und 18. Jahrhunderts, dessen letzter Zweck war: Staatsfinanzen als Mittel zu Macht und Glanz, und den Liberalismus und der Freiwirtschaft und des Industriekapitalismus zum Imperialismus, als der genialsten Etappe des kapitalistischen Geistes. Prof. Gaveris definiert den Imperialismus als eine Synthese (Zusammenfassung) zwischen Merkantilismus und Liberalismus. Die Wirtschaft ist letzter Sinn, Staat und Staatszweck dienen ihr. Dazu kommt die Tendenz des Imperialismus, ein internationales Wirtschaftsgebiet zu werden, das alle Zonen umfassen und Industriegebiete und Rohstoffgebiete in Austausch setzen will. Ein Weltreich, aufgebaut auf dem Gedanken der Selbstversorgung. Und genau wie im Zeitalter des Merkantilismus finden Wettrennen, Zollkriege, Eroberungen durch Waffengewalt, Verflavung der Schwachen statt.

Es handelt sich dabei um den Besitz der Rohstoffe, die man möglichst monopolhaft besitzen will, um mühelos ungeheure Gewinne einzubehalten. Das Ringen wird letztlich zwischen drei Imperien zur Entscheidung kommen: Nordamerika, England, Russland. Deutschland, das in einem jähen Aufstieg in diesen Ring hineinstieß, sah als Folge dessen den Weltkrieg.

Während im liberalen Zeitalter das Industriekapital den Unternehmerrfolg durch Austausch von einheimischen Erzeugnissen gegen Rohstoffe und Nahrungsmittel einzog, wird im Zeitalter des Imperialismus das Finanzkapital ausschlaggebend, das als Form der Ausbeutung sich der Grundrente bedient. Das Finanzkapital packt durch politische Machtmittel die ungeheuren Mineralerschätze der Ueberseegebiete, der Wasserkräfte und der Arbeitskräfte zusammen, um sie kapitalistisch zu verwerten. Die Arbeitskräfte müssen aber „unter Druck“ gehalten werden, denn nur unter diesem Druck, geringem Lohn, langer Arbeitszeit kann man „gewinnbringend“ schaffen. Damit beginnt die fürchterliche Proletarisierung der unteren Schichten in den Kolonien oder den finanziell abhängigen Ländern.

Sir William Hunter, Direktor des Statistischen Amtes in Indien, schreibt, daß 40 Millionen Indier nicht genug zu essen haben und 70 Millionen in hoffnungsloser Armut dahinsinken. Das jährliche Einkommen pro Kopf in Indien beträgt 1 Pfund gleich 20 Mark, in England 42 Pfund und sogar im heutigen Russland 11 Pfund. Aber diese fürchterliche Lebenshaltung bedingt geringe „Lohnkosten“ und andererseits ungeheure Gewinne. In den Gummianlagen sind 200 bis 400 Prozent Gewinn keine Seltenheit. Von 15 niederländischen Aktiengesellschaften in holländisch-Indien kam die geringste mit 145 Prozent Dividende für 1925 heraus.

Aber der Rohstoffmangel verschärft sich. Um diesen Rohstoffmangel zu beheben muß das Imperium vergrößert werden. Der Imperialismus denkt überhaupt nur in Kontinenten. Cecil Rhodes, der um des Diamantenbesitzes die Burenrepublik in den Untergang jagte und dessen stilles Ziel war: vom Kap bis Kalkutta alles englisch, hat einmal den bezeichnenden Ausspruch getan: „Ausdehnung ist alles“.

Deshalb das Bohren Nordamerikas in Merito (Kupfer, Silber), um das Gebiet Salina-Drita an der Grenze von Chile und Peru (Salpeter, Zinn, Kupfer), deshalb das Auf und Ab in China als der Interessensphäre Amerikas, Englands, Japans und Russlands, deshalb der Kampf um Nif (Edelmetalle), deshalb der Streit um Mossul zwischen England und der Türkei (Öl), deshalb der Ueberfall auf Georgien durch Sowjetrußland (Ölquellen bei Baku).

So geht der Kampf um das Monopol in Erdböl zwischen der amerikanischen Standard-Oil und der englischen Royal-Shell, und diese Kämpfe sind bedeutsame Faktoren der auswärtigen Politik, um das Gummim, von dessen Erzeugung England 70 Prozent kontrolliert, um Kaffee und Phosphat. Wie sich die Monopolisierung des Gummis auswirkt, zeigte die sprunghafte Steigerung des Preises. 1924 kostete ein Pfund Gummi 30 bis 35 etc. und warf bereits 25 Prozent vom investierten Kapital ab; heute kostet Gummi pro Pfund 1 Dollar.

Aus diesen neuen Wirtschaftsgebilden des Imperialismus zieht nur eine Industrie wirklich ihren Nutzen: die Rüstungsindustrie. Es ist Salbaderei, von Abrüstung zu reden und auf der anderen Seite mit allen Mitteln um Rohstoffgebiete zu kämpfen und ganze Völker zu Schuldnern und Sklaven zu machen. Denn das ganze System des Imperialismus läuft auf eine Zweiteilung der Menschen und Völker hinaus: in parasitische Gläubiger und fröndende Schuldner. Europa ist heute in seiner Ueberfremdung gar nichts anderes als ein Ausdehnungsgebiet des amerikanischen Finanzkapitals, eine bessere Kolonie.

Gerade in der heutigen weltwirtschaftlichen Formung kommt die mit der Wirtschaft verbundene Macht in besonders starkem Maße zum Ausdruck in der verschiedenen Rolle, die die verschiedenen Nationen dabei spielen. Die kapitalmächtigsten Länder ergreifen die einträglichsten Gebiete für sich und lassen den kapitalschwächeren nur die weniger ergiebigen übrig. Indem das Weltkapital auch der Bodenschätze und sonstigen Lagevorteile sich bemächtigt, behut es seine Macht weit über die Grenzen seiner Heimatstaaten aus; die kapitalmächtigsten Länder üben die Kontrolle über die schwächeren aus und bestimmen deren Lebenshaltung.

Was danach kommt? Prof. Plenge hatte auf seinen wirtschaftlichen Entwicklungsstufen hinter Imperialismus das Wort: Menschheitsstod. Selbst wenn wir nicht so pessimistisch sein wollen, so sehen wir mit Prof. Gaveris nur zwei Möglichkeiten: die Weltrevolution der ausgebeuteten Schuldnervölker gegen die parasitischen Gläubigervölker oder die Weltdemokratie, in welcher der Staat dem Willen und dem Gewissen freiwillig zu

gleichem Rechten einen Platz an der Sonne einräumt. Aber das erfordert eine planmäßige Verteilung und Verwaltung der Rohstoffe nebst Kontrolle des Preises.

Deutschland ist heute der größte Schuldner der Welt, und wir wissen, daß nur Arbeit uns einen neuen Weg bahnen kann. Hegel sprach einmal das Wort: „Von der Knechtschaft durch die Arbeit zur Freiheit“. Es will uns aber bedünken, als ob für die künftige weltwirtschaftliche Regelung auch das Wort der Schrift historische Bedeutung erlangt: Die Furcht des Herrn, des Gläubigers vor den Leistungen, der Kraft, der Tat der Fröndenden ist der Anfang der Weisheit, d. h. der Gerechtigkeit und Gleichberechtigung.

Was sind die Unfallberufsgenossenschaften?

Unsere deutschen Arbeitgebern, die soziologisch gesehen, von geradezu naiver Kurzsichtigkeit sind, ist die Bekämpfung aller sozialen Einrichtungen gewissermaßen ein Teil ihres Seins. Die Erkenntnis dieser Tatsache beginnt sich immer mehr durchzusetzen. Das ist ein erfreul. Ergebnis einer übertriebenen Kampfesweise, aber auch ein erklärliches Resultat, weil jede Ueberreibung

sich zuletzt selbst das Wasser abgräbt. Besonders der Sozialversicherung ist der lebhafteste Unwille der deutschen Unternehmer gewidmet. Bei der Rundgebung dieses Unwillens sind denn nun viele der Kämpfer so durcheinandergeraten, daß sie sich gegen ihr eigenes Interesse vergehen und die Zeitschrift der Vereintung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Der Arbeitgeber, veranlassen, ihre warnende Stimme zu erheben. In einem besonderen Artikel „Die Berufs-genossenschaften“ befaßt sich in Nr. 15 der erwähnten Zeitschrift ein Dr. h. c. Meesbaum mit dem Kampf der Arbeitgeber gegen die Unfallberufsgenossenschaften und weist ihnen nach, daß dieser Kampf unklug und auch unberechtigt sei. Er beantwortet dabei zunächst die Frage:

Was sind die Berufsgenossenschaften?

wie folgt:

„Stellen wir zunächst einmal fest, was denn die Berufsgenossenschaften eigentlich sind. Sie sind die einzigen, zur Erfüllung reichsgesetzlicher Verwaltungsaufgaben eingesetzten öffentlich-rechtlichen Körperschaften, die ausschließlich aus Unternehmern bestehen. Schon dieser Umstand allein sollte jeden Unternehmer und jeden Vertreter von Unternehmerinteressen in der Kritik, insbe-

Das technische Ausbildungswesen in Deutschland und Amerika

Die neue Zeit mit ihrer Arbeitsteilung, Typisierung und Normalisierung in Wirtschaft und Technik zerstört manche alte, liebgewonnene Auffassung über Ausbildung und Stellung des Arbeiters in der Produktion. Während noch in der Vorkriegszeit der Maschinenbauer vielfach die Maschine von A bis Z, abgelesen von einiger Maschinenarbeit, selbst erbaut, ist er heute Teilstückarbeiter, vielleicht gar nur auf eine Operation eingedrillt. Die Maschinenarbeit verdrängt immer mehr die Handarbeit; Können und Tüchtigkeit des Handwerkers finden in der Hauptsache nur in der Montage, der Werkzeugherstellung, in der Reparatur, der Einstellung und Ueberwachung komplizierter Maschinen, Verwendung. Diese Umgestaltung verschiebt auch das Verhältnis der einzelnen Berufsgruppen im Betrieb. Die modernen amerikanischen Maschinenfabriken beschäftigen überwiegend „gelernte“ Arbeitskräfte bei Ford etwa 85 Proz.), die in der Produktion beschäftigt, die sogenannten „produktiven“ Arbeiter darstellen. In Deutschland ist noch der „gelernte“ und „angelernte“ Arbeiter in der Metallverarbeitung vorherrschend und gelten sie als „produktiv“, während die ungelerten Leute, im Durchschnitt wohl kaum 15 Proz. der Belegschaft, als Transport- und Hilfsarbeiter beschäftigt, die sogenannten „unproduktiven“ Arbeiter darstellen. Es sei hier lediglich die Regel festgestellt, Ausnahmen gibt es haben und drüben.

Das darf uns aber nicht verleiten, etwa die Frage des industriellen Wachstums auf die leichte Schulter zu nehmen.

In Amerika scheint man ökonomischer, planmäßiger im technischen Erziehungswesen

vorzugehen. Trotzdem dort in den meisten Betrieben die größte Arbeitsteilung herrscht und der sogenannte „angelernte“ Arbeiter weit häufiger im Betrieb ist als in Deutschland, wird doch auf die Ausbildung hochwertiger Facharbeiter und Spezialisten (Monteure, Werkzeugmacher, Einrichter, Vorarbeiter usw.) größter Wert gelegt.

Der deutsche Betriebswissenschaftler Prof. Dr. Nieppel (München) sagt über diesen Punkt in seiner Schrift: „Fordbetriebe und Fordmethoden“ auf Grund langjähriger Studien in Amerika:

„Die Lehrlingswerkstätten (bei Ford; d. Einl.) sind in schönen großen Sälen untergebracht; alles ist peinlich sauber, überall die besten Maschinen und Werkzeuge. Durchschnittlich werden 750 Lehrlinge beschäftigt (bei rund 55 000 Mann Belegschaft im Detroitwerk D. Einl.). Jeder erhält jährlich 400 bis 600 Dollar, ferner ein Taschengeld, das auf die Sperrkasse gebracht werden muß und täglich ein Mittagessen. Zeiteinteilung: Jeweils eine Woche Schule und zwei Wochen Werkstätte. Die Ausbildungszeit ist abhängig von der Fähigkeit des Lehrlings und beträgt im Durchschnitt 2 1/2 Jahre.

Die Lehrlinge erhalten jährlich drei Wochen bezahlten Urlaub. Die Erziehung der Lehrlinge entspricht ganz der frühen fröhlichen Art, die man überall in amerikanischen Schulen findet und die die Männer solange geistig jung und jugendhaft erhält. Dabei wird aber der Lehrling von Anfang an zum Verantwortlichkeitsgefühl vor allem dadurch erogen, daß jedes Stück, das er anfertigt, möglichst produktive Verwendung findet. Die Fabrik kauft den Lehrlingswerkstätten ihre Erzeugnisse ab und bezahlt sie mit normalem Preis. Dadurch gestaltet sich die ganze Einrichtung rentabel.“

Professor Dr. Nieppel ist nicht nur Theoretiker, sondern als ehemaliger leitender Direktor der Bayer. Flugzeugwerke und der Schiffsirma Neumayer A.G., München-Freimann, ein Mann der Praxis, der in seiner Tätigkeit reiche Erfolge aufwies. In Amerika arbeitete er auch als Arbeiter in einer Maschinenfabrik, um die dortigen Produktionsmethoden am eigenen Leibe auszuprobieren. Dr. Nieppel hält die amerikanischen Produktions- und Wirtschaftsmethoden im Kern für richtig und notwendig und in großem Umfange für Deutschland übertragbar. Ähnlich wie bei Ford soll auch die Lehrlingsausbildung der übrigen amerikanischen Metallindustrie geregelt sein. Ein Teil jugendlicher wird mit größter Sorgfalt zu erstklassigen Facharbeitern und Spezialisten ausgebildet, der Großteil der Arbeiterschaft jedoch nach Eignung auf bestimmte Arbeiten eingedrillt.

Bemerkenswert gegenüber deutschen Verhältnissen ist in Amerika die Kürze der Lehrzeit, die hohe Lehrlingsentschädigung, der lange Urlaub und die Art der Ausbildung, der zu ein Drittel Schulunterricht ist. Nicht unerwähnt darf dabei bleiben, daß trotz dieser erstklassigen Ausbildung, trotz der hohen sozialen Leistungen für die Lehrlinge, die Lehrlingswerkstätten rentabel sind. In Deutschland betrachtet man vielfach jede Lehrlingsvergütung als ein Geschenk des Arbeitgebers, ein Lehrlingsurlaub für ein Uebel und wirtschaftlich untragbar, der Fachunterricht wird als Last empfunden und unsere deutschen Lehrherren erhöhten die Ausbildungszeit durchweg von 3 auf 4 Jahre, als der Fachunterricht zum Obligatorium wurde. In Amerika sieht der gesunde Menschenverstand die notwendigen Reformen auf dem Gebiete des Lehrlingswesens ein und handelt danach, in Deutschland propagiert der Unternehmer den U-

tergang der Wirtschaft, wenn ähnliches verlangt wird. Die Wahrheit ist die, daß man vielfach bei uns den

Lehrling als billige Arbeitskraft

betrachtet und sich oft wenig darum schert, ob auch wirklich ein tüchtiger Facharbeiter aus ihm erwächst.

Das wirtschaftliche Deutschland der Zukunft wird in großem Umfang rationalisieren, typisieren und normalisieren. Diese gelernte Arbeit wird durch Maschine und ungelernete Arbeit ersetzt. Die Feststellung dieser Tatsache gebietet aber dem ökonomischen Denken, bessere Methoden der technischen Ausbildung anstatt der ziellosen Art der heutigen Lebenshaltung in Anwendung zu bringen, speziell in der Metallverarbeitung. Die Meisterlehre muß in viel größerem Umfange durch die Ausbildung der Lehrlinge in gut ausgestatteten und geführten Werkstätten der Industrie ersetzt werden, weil die sogenannten handwerksmäßige Anleitung in den Kleinbetrieben kaum mehr den Erfordernissen der modernen Betriebsführung entspricht. Der gewöhnliche Schlosser wird immer mehr zugunsten des Spezialisten zurückgedrängt, der Schmiebung immer mehr in der modernen Betriebsführung durch Pressen, Walzen und Formen einerseits, andererseits im Handwerk durch den Automechaniker, zurückgedrängt. Dennoch speit die Provinz noch immer größere Scharen ungenügend ausgebildeter Hufschmiede in die Städte aus, wo sie dann größtenteils zum Umfallein gezwungen werden. Auch im metallverarbeitenden Baugewerbe wird die Typisierung und Fabrikarbeit sich stärker einbürgern und handwerksmäßige Arbeit teilweise ausschalten. Das Riesenheer der handwerksmäßig ausgebildeten Schlosserlehrlinge, die das Handwerk selbst kaum zu 25 Prozent als spätere Gesellen benötigt, ist abzubauen, wenn nicht

zerfallene Existenzen

geschaffen werden sollen. Bei der Armut Deutschlands und der geänderten Geschmacksrichtung des Publikums, die das Praktische und Einfache liebt, dürften auch die Lehrlinge in der metallgewerblichen Kunst- und Edelmetallbranche vielfach kaum Aussicht auf Verwendung als Berufsarbeiter finden.

Das Elektromonteurgewerbe, das an sich noch eine Zukunft hat und wo eine Rationalisierung sich kaum stark auswirken dürfte, braucht vor allem straffere, bessere Vorschriften über die Lehrlingsausbildung. Keine elektrotechnische Installationsbetriebe mit Freileitungsbau und Anlegung einfacher Licht- und Klingelanlagen, wie sie zu Hunderten sich in den Städten vorfinden und eine Anzahl von Lehrlingen besitzen, sind keine geeigneten Ausbildungsstätten für junge Handwerker. Die dort geübte Tätigkeit rechtfertigt keine Lehrzeit von 3-4 Jahren, sondern eine höchstens von ebenso viel Monaten. Der Elektromonteur soll nebst der einfachen Installation eine Ausbildung im Schaltkastenbau, in der Motorenreparatur, in der Ankerwicklerei und in einfachen Schlosserarbeiten erhalten; dies müßte bindende Vorschrift bei allen Lehrverträgen in diesem Berufe sein.

Im übrigen wäre es volkswirtschaftlich und sozial notwendig, daß jetzt möglichst viele junge, erwerbslose Schlosser u. ähnliche Metallhandwerker in besonderen Lehrwerkstätten zu Werkzeugmachern, Automonteurern, Einstellern, Universalfräsern und -schleifern, sowie ähnlichen Spezialberufen, je nach Eignung, umgeschult würden. Die genannten Spezialberufe sind sogar heute, wo fast eine halbe Million deutscher Metallarbeiter erwerbslos sind, noch häufig gesucht, kaum herzubringen und sie dürften bei besserer Wirtschaftslage und noch mehr vollzogener Umstellung unserer Industrie noch seltener werden. Die Industrie sowie die Gemeinden hätten hier dankenswerte und volkswirtschaftlich nützliche Aufgaben zu erfüllen. Auf alle Fälle muß aber der technischen Ausbildung und den sozialen Verhältnissen unserer zukünftigen Facharbeiter das sorgfältigste Augenmerk zugewendet werden. Nebenbei, wie im Buchdruckgewerbe, sollte eine Arbeitsgemeinschaft unter Mitbestimmung der Arbeiterschaft darüber wachen. Sperrt sich die Arbeiterschaft, dann muß halt der staatliche Zwang das Notwendige fördern. Trotz aller Freiheit hat Amerika viel mehr Planwirtschaft als das „sozialistische“ Deutschland. Wenn auch die deutsche Wirtschaft nicht vollständig amerikanisiert werden kann, wenn auch z. B. auf traditionellen und produktionstechnischen Gründen das Handwerk und der gelernte Arbeiter in Deutschland in viel größerem Umfang Existenzberechtigung behalten wird, als im schablonenhaften, traditionslosen Amerika, so werden wir uns doch gewissen Notwendigkeiten auf wirtschaftlichem Gebiete nicht entziehen können, wenn die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands auf dem Weltmarkt erhalten oder noch erreicht werden soll. Diese Notwendigkeiten dürften in den vorstehenden Zeilen angedeutet sein. W. B., München.

Wirken und Schaffen

Wer recht wirken will, muß nie schelten, sich ums Verlehrte gar nicht kümmern, sondern nur immer das Gute tun.

Wolle ja nicht mäßig sein im Handeln! Lebe froh und immer fort; keine Kraft geht verloren, als die du ungebraucht in dich zurückdrängst.

sondere in der öffentlichen Kritik, zur Vorsicht veranlassen. Vermöge ihrer Zusammenfassung werden die Berufsgenossenschaften naturgemäß grundtätig bekämpft von allen sozialistischen oder sozialistisch beeinflussten Kreisen...

Ohne Wirkung sind die Vorstöße der Gegner der Berufsgenossenschaften in den Parlamenten schon bisher nicht gewesen. Es sei nur an die erhebliche Einschränkung der Selbstverwaltung der Berufsgenossenschaften, wie sie durch Erweiterung der Aufsichts- und Eingriffsbefugnisse des Reichsversicherungsamts...

Aus dieser Sachlage ergibt sich ohne weiteres, welche Stellung die Unternehmer zu den Berufsgenossenschaften einzunehmen haben, deren Vorstände von ihnen selbst gewählt werden.

und nicht eine bürokratische Verwaltung einzuweisen lassen. Zum mindesten sollten sie sich, ehe sie Kritik über, von den Vorständen und deren Geschäftsführungen unterrichten lassen.

Konzentrationsbewegung in der optischen Industrie

Auch in der optischen Industrie hat die Konzentrationsbewegung im Verlaufe des letzten Jahres weitere Fortschritte gemacht. Die Zusammenklüppelbestrebungen wurden erleichtert durch die schlechten finanziellen Verhältnisse in der Industrie...

Die frohe Arbeit

Theodor Fontane

Du wirst es nie zu Lüchtlern bringen Bei helnes Grammes Träumereien, Die Tränen lassen nicht gelingen: Wer schaffen will, muß frohlich sein!

Wohl keine wecken mag der Regen, Der in die Scholle niederbricht, Doch golden Korn und Erntesegen Reist nur heran bei Sonnenlicht.

In diesem Zusammenhang berichtet die „J. u. H.“, daß die im vorigen Jahre zustandgekommene „Interessengemeinschaft“ zwischen den eben erwähnten Werken nur zum Teil auf die Ueberzeugung der Beteiligten von den Vorteilen eines engeren Zusammenarbeitens zurückzuführen sei...

Besonders eng scheint das Verhältnis von Zeiss zu der Firma Goerz zu sein, bei der nach Abschluß der Interessengemeinschaft und Fortgang einer Reihe von Direktoren größere Umorganisationen, Auflösung der gesamten optisch-wissenschaftlichen Büros, Entlassung von Arbeitern usw. vorgenommen wurden.

Andererseits bringt man die Bestrebungen der Firma Zeiss, einen starken Block in der optischen Industrie zu schaffen, auch mit den jüngsten Entwicklungstendenzen bei der „Agfa“ in Zusammenhang.

natürlich außerordentlich groß, und es steht zu erwarten, daß sie außer dem Vertrieb von photographischen Bedarfsartikeln auch die Abteilung photographischer Apparate erheblich ausbauen wird...

So sehen wir überall, wohin wir schauen in der Industrie, den stärksten Zug zur Konzentration und damit auch zur Kräftesteigerung. Es wird wahrscheinlich hohe Zeit, daß die Arbeiterchaft aus diesem „Zug der Zeit“ die notwendigen Schlußfolgerungen zieht...

Rundschau

Reichs- und Staatskommissar Mehlich †

Bei dem furchtbaren Eisenbahnunglück bei Hannover in der Nacht vom 18. auf den 19. August verunglückte der Reichs- und Staatskommissar Mehlich tödlich.

Die Arbeit Mehlichs war nicht leicht. Aber man muß anerkennen, daß er sich zu einer Objektivität auch gegenüber den Organisationen durchräufte, die nicht auf seinem Boden standen...

Arbeiterkurse

Zur Weiterbildung noch vielfach vorhandener Unklarheiten über wirtschafts- und sozialpolitische Fragen ist es nicht nur zweckmäßig, sondern sogar unbedingt notwendig, daß ein möglichst großer Teil der Arbeiterchaft über diese Fragen unterrichtet wird.

Diesem Zweck dienen Kurse, die von verschiedenen Stellen abgehalten werden. Neben dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, Berlin-Wilmersdorf, Kaiser-Allee 25, dem Deutschen Gewerkschaftsbund ebenfalls in Berlin...

Zur Förderung einer geregelten Wirtschaft und zur Hebung des gesamten Volksebens ist es unbedingt notwendig, daß nach recht vielen Kursen dieser Art abgehalten werden und der Besuch derselben möglichst vielen landesbewußten Arbeitnehmern ermöglicht wird.

Sausagitation!

Dem Machtwillen der Unternehmer muß ein starker christlicher Metallarbeiterverband entgegengesetzt werden.

Werbearbeit für den Verband bedeutet Wirken für den Aufstieg unseres Standes.

Im Ringen des Freiheitswillens gegen die Kräfte, die uns in Fron zwingen wollen, wird kein aufrechter Metallarbeiter versagen.

Skla ven- und Maschinentechnik

Von Dipl.-Ing. Waldorf, Frankfurt a. M.

Der alte Grieche Herodot schreibt über den Pyramidenbau:

„Diese Pyramide ist gebaut worden wie eine Treppe mit Stufen, Tritten oder Abhängen. Nachdem sie den ersten Absatz gemacht hatten, hoben sie die übrigen Steine auf einem Gerüst von kurzen Stangen hinauf. Von der Erde hoben sie also auf den ersten Absatz der Stufen, und wenn der Stein oben war, legten sie ihn auf ein anderes Gerüst, das aus dem ersten Absatz stand, und von diesem wurde er auf den zweiten Absatz gehoben, und so viele Absätze von Stufen vorhanden waren, so viele Gerüste waren auch da. Ober sie arbeiteten mit einem Gerüst, das leicht war, und so von einem Absatz auf den anderen versetzt werden konnte, wenn keine Last auf ihm war.“

Auch hinsichtlich des Umfangs glaubt man oft, unsere heutigen Leistungen mit jenen Bauten nicht vergleichen zu können. Wir wollen einmal ganz davon absehen, zwischen den ägyptischen Pyramiden und den Monumentalbauten oder Niesenmaschinen des europäischen oder amerikanischen Nordens Vergleiche zu ziehen...

zur Regulierung und Bewässerung des Geländes zwischen Nauen und weitem Nil nördlich Chortum. Um eine über das ganze Jahr sich erstreckende gleichmäßige Bewässerung des Landes zu erreichen, ist das Niltal in seiner gesamten Breite durch einen Staudamm gesperrt worden.

Dieser Vergleich hilft natürlich wie alle solche Vergleiche, denn beim Bau der Pyramiden war entschieden verhältnismäßig mehr Hebearbeit als beim Staudamm nötig, wo vor allem horizontale Bewegungen in Frage kamen.

ist. Diese aus Jahrzehnten kondensierte Geistesarbeit des Ingenieurs und Handarbeit der Maschine bildende Kräfte ist nicht zu berechnen. Sie kommen aber auch nicht nur dem einen Werk zugute, sondern auf ihnen beruht alle moderne technische Tätigkeit.

Es liegt aber nahe, noch an einen Punkt zu denken. Es ist zwar nicht ganz sicher, welchen Zweck die Pyramiden dienten. Ob sie aber Königsgräber oder etwas anderes waren; eins ist sicher, sie waren lediglich der Ausdruck des bespotischen Machtwillens; sie hatten keinen sozialen oder wirtschaftlichen Zweck.

Metallarbeiterjugend!

Auf zum Reichsjugendtreffen der christlichen Gewerkschaften in Essen am Sonntag, 5. September. Unsere Metallarbeiterjugend des rheinisch-westfälischen Industriegebietes wird es sich nicht nehmen lassen, an diesem großen Treffen in Scharen teilzunehmen.

Die Redefreiheit wird geknebelt

Das liberale Bürgertum hat stets als eine seiner Hauptforderungen die Redefreiheit angesehen, solange es selbst unter dem Druck eines absoluten Regimes stand. Einmal an die Herrschaft gekommen und gefestigt durch seinen Bank- und Börseneinfluss, ist es genau so bestrebt, mit allen möglichen Machinationen die Redefreiheit bei denjenigen zu unterbinden, die gegen die Interessen des dreimal heiligen Kapitals vorgehen.

Das hat Herr Prof. Mayer, Dozent für Genossenschaftswesen an der Handelshochschule in Mannheim, erfahren. Prof. Mayer hatte in einem, im Auftrage des Landgerichts Düsseldorf in einem Zinsprozess erstatteten Gutachten die Zinsforderungen der Banken bei valorisierten Darlehen, die bis zu 15 Prozent täglich gingen, als Wucher und Verbrechen bezeichnet. Der Verein der Banken und Bankiers von Rheinland und Westfalen in Köln beschwerte sich über dieses Gutachten bei der Handelskammer in Mannheim. Desgleichen reichte die Rheinische Kreditbank im Namen der badisch-pfälzischen Banken eine Beschwerde beim Senat der Handelshochschule ein.

Das ganze nennt sich dann „freie Wissenschaft“. Daß die Bankkapitalisten Forderungen auf Entziehung der Vorlesungsberechtigung stellen, braucht nicht Wunder zu nehmen. Daß ein hoher Senat einer „freien“ Hochschule aber so wenig Rücksicht gegen solche Forderungen zeigt, gibt doch sehr zu denken. Alles das zeigt aber auch den ungeheuren Einfluß, den die Kapitalistenkreise auf die Gestaltung der öffentlichen Meinung und auch auf die „Gestaltung“ der Wissenschaft haben. Ist es da noch verwunderlich, daß von dem in dieser Nummer veröffentlichten Prozeß gegen Kommerzienrat Zigmann s. B. nur sehr wenig in der deutschen Presse erschien?

Die deutsche Arbeitererschaft wird sich ihre Rede- und Schreibfreiheit nicht nehmen lassen. Und gerade das ist dem Kapitalismus mehr als unangenehm.

Voraussetzung zum Bezug der Kurzarbeiterunterstützung

Kurzarbeiterunterstützung steht nach der Anordnung über Kurzarbeiterfürsorge vom 20. Februar 1926 nur jenen Kurzarbeitern zu, die in Betrieben arbeiten, in welchen mindestens zehn Arbeitnehmer regelmäßig beschäftigt werden. Die Praxis hat nun die Frage aufgeworfen, ob für den Bezug der Kurzarbeiterunterstützung auch erforderlich ist, daß diese zehn Arbeiter sämtlich zugleich auch verkürzt arbeiten.

Diese Frage wurde am 3. Juli 1926 durch Bescheid des Reichsarbeitsministers beantwortet mit dem Vermerk, daß die gesetzliche Verordnung vom 20. Februar 1926 lediglich verlangt, daß in den Betrieben mindestens zehn Arbeitnehmer regelmäßig beschäftigt werden; davon, daß sie sämtlich auch Kurzarbeiter, ist in der Anordnung keine Rede.

Somit ist die Kurzarbeiterunterstützung s. B. auch zu gewähren, wenn in einem Betriebe regelmäßig 12 Arbeitnehmer beschäftigt sind und sieben davon verkürzt arbeiten.

Aus der Wirtschaft

Der oberschlesische Montantrust

Die Betriebsgrundlage des oberschlesischen Montantrusts stellt sich folgendermaßen dar:

Die Linde-Hoffmann-Louchhammer AG., Abteilung Oberschlesische Werke, tritt an den Trust ab: die Juliusütte in Sobred mit dem Hochofen, Stahl- und Walzwerk; die Hermannütte in Laband mit dem Warm- und Kaltwalzwerk und die Draht- und Nagelwerke in Gleiwitz, die aus einer größeren Anzahl von Unterabteilungen bestehen.

Aus dem Besitz der Oberschlesischen Eisenbahnwerke AG. in Gleiwitz kommen: Stahlwerk Gleiwitz mit Siemens-Martin-Ofen, Stahlformgießerei, Großschmiedepresswerk mit Bearbeitungswerkstätten, Nachschubfabrik, Blechpresswerk für Hohlkörper, Gießerei und Fittingswerk, Strahl- und Temperiererei, mechanische Werkstätten; die Wiedmannfabrik in Gleiwitz; das Stahlrohrwerk in Gleiwitz-Stadt; das Zinnblechwerk in Zabok mit Stabeisenwalzwerk, Gefäßschmiede, Feldbahnwerkstätten, Weichenfabrik, Fahrzeug- und Waggonsfabrik und die Eisengießerei Kolonowka.

Die Donnersmard-Hütte, Oberschlesische Eisen- und Kohlenwerke AG. in Hindenburg übergibt: das Hüttenwerk Hindenburg mit Koksanfall und Nebenproduktgewinnung; das Hochofenwerk mit Schmelzwerk, die Eisen-, Nöhren- und Formstückerie; die Maschinenbauanstalt, Kesselschmiede und Konstruktionsabteilung, die Konf. Erbsenbinderie in Hindenburg.

Damit wäre die vorläufige Betriebsgrundlage der oberschlesischen Trusts geschaffen. In dem Komplex von Unternehmungen befinden sich auch Verarbeitungsunternehmen, wie Maschinenfabriken, Kesselschmieden usw. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese auf die Linde-Hoffmann-Werke übergehen und die Produktion des Trusts nur wie beim Kohletrust auf streng horizontaler Basis aufgenommen wird.

Die günstigen Geschäftsaussichten des Stahltrusts

Im deutschen Wertschöpfungsprozess der Vereinigten Stahlwerke AG. heißt es u. a.: Die Zusammenfassung der technischen und kaufmännischen Organisationen hat sich ohne Reibung vollzogen. Im Eisen- und Stahlbereich ist die Konzentration auf die günstigsten Betriebspunkte weiter durchgeführt und hat zu einer nicht unwesentlichen Steigerung des Effekts geführt. Neue Stilllegungen sind infolge des englischen Streiks nicht mehr notwendig gewesen. Auf der Hüttenwerke ist die Zusammenfassung noch in der Durchführung. Man hofft, in den nächsten Monaten möglichst volle Beschäftigung der beiden Betriebe zu erreichen. Schon heute ist es gelungen, den am meisten auf Wasserherstellung größten Umfange ausgenutzten Typischen Hüttenwerke Betriebsanlagen mit günstigster Erparnisanlage eine regelmäßige Wertschöpfung zu sichern. Die großen Schwanzwerke im Industriegebiet sind fortgefallen und ein etwas vergrößertes und vor

Rifer-Taschenbuch

Für den Dreher und Schlosser des Maschinenbaues, mit vielen Tabellen und Abbildungen. A. Rifer, Obernigk bei Breslau. Preis geb. einschließlich Versandkosten 3,60 Reichsmark.

allem regelmäßiger Eingang an Aufträgen ist zu erwarten. Die vorliegenden und zu erwartenden Aufträge reichen aus, den Hauptbetrieben nahezu volle Beschäftigung zu sichern; man hofft, durch Anbahnung von Auslandsbestellungen auch in den für die Eisenbahn arbeitenden weiterverarbeitenden Betrieben eine Kontinuität in der Betriebsführung zu erreichen. Die internationale Verständigung für Röhren und für Schienen wird diesen Produktionszweigen eine durchgreifende Besserung verschaffen. Für das kommende Jahr glaubt die Gesellschaft mit einem im Verhältnis zur ganzen Wirtschaftslage befriedigenden Ergebnis rechnen zu können. Hoffentlich sorgt die Metallarbeiterchaft durch straffere Organisierung dafür, daß sie an diesem „befriedigenden Ergebnis“ mitbeteiligt ist.

Verbandsgebiet

Essen. Wir benötigen für etwa 100 auswärtige jugendliche Delegierte zum Reichsjugendtag der christlichen Gewerkschaften für die Nacht vom 4. auf den 5. und vom 5. auf den 6. September Unterkunft. Die Familien unserer älteren Kollegen werden herzlich gebeten, einem Jugendlichen für zwei Nächte Freiquartier zu gewähren. Die Möglichkeit dazu wird bei vielen gegeben sein.

Wirtschaftsführer und Parasiten

Vor dem Schöffengericht der Universitätsstadt Erlangen hat sich vor drei Wochen ein Prozeß abgepielt, der sehr bezeichnende Schlaglichter wirft auf gewisse deutsche „Wirtschaftsführer“. Es wurden in diesem Prozeß Bilder enthüllt von einer Verschwendungssucht und einem brutalen Egoismus in der Leitung eines großen Konzerns, die geradezu widerwärtig wirken.

Unter der Führung des früheren Generaldirektors der Elektromedizinischen Firma Reiniger, Gebbert u. Schall, des Ehrenbürgerers der Stadt, Geh. Komm.-Rat und Dr. med. h. c. Karl Zigmann, kam ein großer Konzern (Inag-Industrie-Unternehmungen A.G.) zustande, der zu 75 Prozent die ärztliche Geräte herstellenden Firmen, insgesamt 49, umfaßte. Diese alleits gefeierte Persönlichkeit mußte sich, wie bekannt, wegen einer akuten rechtlichen Untreue vor dem Kadi verantworten.

Mitangeklagt waren der Baron v. Michel-Kaulino, bekannter Tabakindustrieller, Mitbesitzer des „Bamberger Tageblattes“, ferner der Frankfurter Rechtsanwalt Dr. Verlichheimer, gegen den das Verfahren wegen schwerer Erkrankung abgetrennt wurde.

Dr. Zigmann, dessen Stammsfabrik mit 800 Arbeiter beschäftigte, verstand es hervorragend, wie der „Vorwärts“ Nr. 384 schreibt, seinen Aufsichtsrat nach seiner Pfeife tanzen zu lassen. Es gelang ihm durch sein brüskes Auftreten, von den Gesellschaften Reiniger, Gebbert u. Schall und Inag nach und nach solche Beiträge herauszupressen, so daß der Konzern an den Rand des Abgrundes gebracht wurde. Als Retter sprang die Firma Siemens-Halske ein, der der große Konkurrent Reiniger, Gebbert u. Schall längst ein Dorn im Auge war. Zigmann gelang es, sein

jährliches Einkommen auf 400 000 Goldmark

zu steigern. Außerdem bezog er täglich von beiden Gesellschaften 375 Goldmark Reisepfennig.

Neben diesem Einkommen an Gehalt und sonstigen Vergütungen hat sich Zigmann in den Jahren 1921 bis 1924 außerdem noch außerordentlich hohe Vermögenswerte zu verschaffen gewußt. Der Aufsichtsrat genehmigte Zigmann die Mittel zu einem „einfachen Landhaus“ in Niederpöcking. Aus diesem Landhaus wurde jedoch ein Schloß mit 23 Zimmern, darunter zwei großen Sälen, und ein eigenes Gärtnerhaus. Die Schreinerarbeiten im Werte von 145 000 Goldmark lieferte die Firma gratis. Außerdem bezahlte sie 20 000 Goldmark als Architektenhonorar. Heute repräsentiert dieses Schloß einen Wert von 700 000 Goldmark. Einer „Freundin“ ließ Z. aus einem Aktiengeschäft 116 221 Mk. zukommen. In nicht weniger als 17 Fällen wußte er den Aufsichtsrat zu bestimmen, ihm rund 7 220 000 Mk. gleichfalls im Zeitraum von vier Jahren zu schenken. Für eine Dienstwohnung in Erlangen bekam er 52 000 Mk.

Aus einem Dispositionsfonds in Höhe von 350 000 Schweizer Franken, der ihm zur Finanzierung der Firma Scherer, Bern, überlassen wurde, verstand es Zigmann, sich 200 000 Mk. anzueignen. Bei diesen in Goldmark ungerechneten Beträgen ist zu berücksichtigen, daß sie in den Jahren 1921 bis 1923, gemessen an den Kosten der Lebenshaltung rund das Zweieinhalb- bis Dreifache der errechneten Goldmarkbeträge an Kaufkraft darstellten. Nach Beendigung der Inflation ließ Zigmann sich sein Gehalt, das ihm schon zweimal aufgewertet wurde, 1924 zum drittenmal, und zwar in Goldmark, rückwirkend ab 1. Juni 1923, aufwerten. Zur Illustration sei angeführt, daß in jener Zeit der Inflation bei genannter Firma sage und schreibe

der Arbeiter eine Goldmark Wochenlohn

verdiente. Zigmann ging noch weiter und half — zu seinem Vorteil — im Jahre 1923 die deutsche Währung zu zerstören. So hatte er in der größten Inflationszeit als Vorstand von Reiniger, Gebbert u. Schall eine Reihe von Wechseln im Gesamtbetrag von rund 366 000 Goldmark ausstellen und auf die Inag ziehen lassen. Der reine Zinsgewinn von rund 15 000 Goldmark und bei weiteren ähnlichen Selbstgeschäften im Betrage von rund 46 000 Goldmark floß in seine eigene Tasche. Seine Handlungen wirkten noch besonders schädlich, weil sie sich mit der Finanzlage der Gesellschaften in jener Zeit nicht vertrugen. Die vordringlichsten Erweiterungsarbeiten bei der Stammsfabrik in Erlangen, die seine meckende Kuh war, an der er die Entziehungskuren vornahm, unterblieben. Als einmal für eine Parade 23 000 Mk. benötigt wurden, verfaßte Zigmann die Genehmigung. Einige Tage später jedoch kaufte er für 19 000 Mk. ein Luxusauto.

Der Mitangeklagte Freiherr v. Michel-Kaulino spielte in der Zeit von 1917 bis 1925 bei beiden Gesellschaften den Aufsichtsratsvorsitzenden und bezog für seine „aufreibende“ Tätigkeit in dieser Zeit jährlich 3230 Mk. Ihm liegt zur Last, teils gemein-

schäftlich mit Dr. Zigmann und Dr. Verlichheimer sich auf Kosten und zum Nachteil des Gesellschaften unberechtigte Vermögensverteile verschafft zu haben.

So ließ er sich Aktien im Werte von 53 000 Mk. schenken und schloß mit der Firma einen Beiratsvertrag ab, der ihm einen monatlichen Bürospesenzuschuß von 600 Mk., ein den Gesellschaften gehörendes Automobil mit Chauffeur und außerdem auf die Dauer von zehn Jahren noch extra 57 000 Mk. fährliche Entschädigung sichern sollte. Ueber die Tätigkeit Kaulinos befragt, äußerte Zigmann, daß man Kaulino wegen seiner „guten Beziehungen, seiner schönen Figur und seines klingenden Namens“ manches verdanke.

Der Oberregierungsrat Glaser, der 2 1/2 Jahre bei Reiniger, Gebbert u. Schall beschäftigt war, erhielt, da er bei der Verschmelzung der Reiniger, Gebbert u. Schall mit Siemens auschied, durch Vertrag die Summe von 450 000 Mk. zugewilligt, die im Zeitraum von zehn Jahren ratenweise ausbezahlt wird. Das verkündete Urteil lautete:

Dr. Zigmann erhält eine Gefängnisstrafe von neun Monaten und 200 000 Mk. Geldstrafe, sowie Tragung der Kosten des Verfahrens; Kaulino wurde freigesprochen, teils wegen Nichtschuld, teils wegen nicht genügenden Nachweises einer Schuld.

Der Staatsanwalt hat jedoch gegen beide Urteile Berufung eingelegt, weil ihm das Urteil gegen Zigmann zu niedrig und der Freispruch Kaulinos ungerechtfertigt erscheint. In der Urteilsbegründung gegen Zigmann wird unter anderem hervorgehoben:

Nicht minder schwer ist der moralische Schaden, den er durch sein Handeln der deutschen Wirtschaft zufügte, denn als den Schaden wird man ... auch die Zerstörung des Glaubens an die Ehrlichkeit in deutschen Wirtschaftskreisen betrachten müssen. In dieser Hinsicht hat der Angeklagte Dr. Z. kräftig mitgewirkt und er hat den Ruf der deutschen Wirtschaft ... schwer geschädigt, denn schon gegen sich Estimmen, die in dem trüben Bild, das dieser Prozeß enthüllt hat, eine typische Erscheinung aus der deutschen Großindustrie sehen wollen.

Aus den vielen interessanten Äußerungen während des Prozesses seien nur die folgenden hervorgehoben, die schlagend beweisen, daß der Fall Z. kein Einzelfall ist.

So äußerte Kaulino, der im Aufsichtsrat von 20 deutschen Gesellschaften sitzt und also um die deutsche Industrie sicher Bescheld weiß, in bezug auf die hohen Gehälter Zigmanns: „Daß dieselben für den Leiter eines großen Konzerns nicht zu hoch waren, denn er kenne Herren in ähnlicher Stellung, die im Frieden schon 800 000 Mk. Einkommen hatten. Nach seiner Ansicht hat Dr. Zigmann nie zurecht bekommen.“ Der Verteidiger Kaulinos, Dr. Müller-Hein, meinte, „daß die Bezüge Kaulinos von jährlich 57 000 Mk. für dessen „Leistungen“ im Vergleiche zu Gehältern, wie sie in der Industrie bezahlt werden, nicht zu viel sind.

Mit 57 000 Mk. kann man kein großes Leben führen.

Und der Zeuge Deutsch-Rege, Direktor eines der größten deutschen Bankhäuser, der ebenfalls in vielen Aufsichtsräten sitzt, äußerte gelegentlich: „Bei allen anständigen Gesellschaften wird den Aufsichtsräten nach einer Sitzung ein Kuwert mit 1000 Mk. Inhalt in die Hand gedrückt.“

Der Verteidiger Zigmanns, Dr. Gardemann, betonte in seiner Verteidigungsrede, daß die „400 000 Mark Jahresgehalt Zigmanns nichts Außergewöhnliches waren, sondern sich im Rahmen des Üblichen hielten.“

Solche „Wirtschaftsführer“, wie die Angeklagten, haben keinen Funken von wirtschaftlichem Führertum in sich, sondern sie sind lediglich Schmarotzer und Parasiten, denen jeder volkswirtschaftliche Gedanke fernliegt, und die lediglich auf ihre privaten Geldinteressen eingestellt sind. Leider sind solche Gestalten heute in der deutschen Wirtschaft keine Einzelfälle mehr, und was die Frage der oft absurd hohen Gehälter anbelangt, so beschäftigten sich selbst Blätter wie die „Kölnische Zeitung“ ernsthaft mit der Frage, ob sie in Anbetracht der Notlage der deutschen Wirtschaft überhaupt gerechtfertigt sind. Sie sind es nicht!

Das Unternehmertum sollte einmal gründlich ernst machen mit der Schlussfolgerung aus der Erkenntnis, daß die Krise auch an es selbst Forderungen stellt und nicht nur an die arbeitenden Schichten. Auch das Wort Wöglers vom „Vertrautmachen des Arbeiters mit seinem Betrieb“ bleibt blauer Dunst, solange die Herren der Industrie alle Lasten der Krise einseitig auf die Arbeitererschaft abwälzen versuchen. An den Arbeitern aber liegt es selbst, ob sie diese einseitige Lastenverteilung endlich durch bessere Organisierung beheben wollen.

Schließung: Georg Wieber. Verlag: Frauz Wieber, Duisburg. Druck: Vereinigte Verlags- und Druckerei-Gesellschaft m.b.H. (Echo vom Niederrhein & G. Köllen), Duisburg.